

»Eine Demokratie, in der nicht gestritten wird, ist keine.« HELMUT SCHMIDT

Nicht mein Fernsehen

Das öffentlich-rechtliche TV gehörte einmal zur Republik wie der Christbaum zu Weihnachten. Man freute sich auf Highlights oder regte sich gemeinsam auf – das scheint vorbei zu sein. Was drei Zuschauer am ZDF stört: Ein Streitgespräch mit dem Chefredakteur Peter Frey



Sheila Mysorekar hatte sich Farbfernsehen anders vorgestellt, sagt sie ironisch

»Migranten kommen in Talkshows nur als Probleme vor«

DIE ZEIT: Frau Schede, Herr Kleindienst, Frau Mysorekar, was stört Sie drei am meisten am ZDF?

Muriel Schede: Was das ZDF an Unterhaltung bietet, wird von meiner Generation so gut wie gar nicht wahrgenommen. Rosamunde Pilcher und ähnliche Formate sind altbacken.

Wolfgang Kleindienst: Das ZDF berichtet zunehmend einseitig – politisch eher Mitte-links.

Sheila Mysorekar: Wir vom Verein Neue deutsche Medienmacher haben den Talkshows von ARD und ZDF dieses Jahr den Negativpreis »Die goldene Kartoffel« überreicht. Der Grund ist enttäuschte Liebe: Das ZDF sollte die Gesellschaft widerspiegeln und zum friedlichen Zusammenleben beitragen. Das tut es nicht.

ZEIT: Frau Schede, Sie sind 18 Jahre alt. Schauen Sie überhaupt ZDF?

Schede: Ich kenne offen gesagt fast niemanden in meinem Alter, der noch lineares Fernsehen nutzt. Auf die Mediathek greifen wir schon mal zu, aber eher für Nachrichten und Dokus. Für Serien und Unterhaltung gibt es Netflix.

Peter Frey: Erst mal ist es gut, dass Ihre Altersgruppe unsere Mediathek kennt. Bei unserem linearen, also zeitgebundenen ZDF-Hauptprogramm sind die Zuschauer im Schnitt über 60, das spiegelt die Entwicklung in unserer Gesellschaft. Allerdings schauen auch viele jüngere Leute klassische Sendungen wie das *heute-journal*. Unsere Aufgabe ist es, jüngere

Zuschauer zu gewinnen, ohne zugleich die älteren zu verprellen.

ZEIT: Laut einer Studie erreichen ARD und ZDF nur noch jeden zehnten Zuschauer unter 25 Jahren.

Frey: Das kommt darauf an, wie man die Reichweite berechnet. Alleine das ZDF-Hauptprogramm erreicht im Monat knapp 50 Prozent der 14- bis 29-Jährigen. Und die Nutzer der Smartphone-App unserer Mediathek sind im Schnitt 37 Jahre alt. Auch ZDFinfo ist deutlich jünger. Andererseits dürfen wir 25 Millionen regelmäßige ältere Zuschauer des ZDF nicht vernachlässigen.

Kleindienst: Mit 66 Jahren bin ich voll in der Zielgruppe. Und einen Teil des Programms finde ich auch sehr gut. Zum Beispiel bin ich ein Fan von Sendungen zu Natur und Geschichte. Anderes hingegen ... na, ich sag's lieber nicht!

ZEIT: Doch, sagen Sie es ruhig.

Kleindienst: Also, es gibt Sendungen, bei denen ich den Eindruck habe, es soll Einfluss genommen werden auf mein Gehirn.

ZEIT: Wo passiert das?

Kleindienst: Vorweg ein paar Sätze zu mir: Ich war in der DDR nicht in der Partei und bin jetzt auch in keiner. Ich bin mit der Jungen Gemeinde groß geworden, »Schwerter zu Pflugscharen« war da das Motto. Ich hatte auch mal lange Haare ...
Frey: Ich auch!
Kleindienst: ... und ich hatte Berlin-Verbot. Ich bin 1970 aus der FDJ ausgetreten, da hatte ich nur Nachteile.

ZEIT: In dieser Zeit haben viele im Osten Westfernsehen geschaut, um zu erfahren, was man eigentlich nicht erfahren durfte.

Kleindienst: Richtig. Nach der Wende war für mich zunächst auch alles in Ordnung mit Meinungsfreiheit und Medien. Man hat gelernt, bestimmte Medien, Zeitungen einzuordnen: Die einen stehen politisch eher hier, die anderen eher dort, das ist alles normal und legitim. Aber jetzt habe ich das Gefühl, ich erlebe wieder die *Aktuelle Kamera*, die DDR-Nachrichten.

Frey: Ein harter Vorwurf. Woran machen Sie das fest?

Kleindienst: Ein Beispiel: Ich war 45 Jahre lang in der Energiebranche tätig. Und ich habe den Verdacht, dass Ihre Berichterstattung über die Energiewende Vertreter der, sagen wir mal, grünen Kapitalisten bevorzugt. Mit der Wind- und Solarenergie wird ja viel Geld verdient, zulasten der Strompreise, die über 30 Cent liegen. Zuletzt ist mir ein Beitrag in der Sendung *Berlin direkt* aufgefallen: Darin beklagen Windkraftlobbyisten, dass der Ausbau der Windenergie ins Stocken geraten sei. Die Gegenseite kam gar nicht vor.

Frey: Im Prinzip versuchen wir immer, alle relevanten Seiten vorzukommen zu lassen. Selbstverständlich in den Nachrichtensendungen, aber auch in den Magazinen wie *Berlin direkt*. Den Vorwurf, dass wir uns in Beiträgen über die Energiewende auf eine Seite schlagen, muss ich zurückweisen. Etwa in *Frontal 21* haben wir darüber berichtet, wie nah Windkraftanlagen an Häuser herangerückt sind und wie sehr sich die Anwohner davon belästigt fühlen.

Kleindienst: In dem erwähnten Beitrag hieß es wörtlich: »... Proteste einer gut vernetzten Szene, Bürgerinitiativen und Anwohner. Ein Potenzial, das mittlerweile auch die AfD erkannt hat.«

Frey: Ja. Was ist daran falsch?

Kleindienst: Leute wie ich, die Windkraft kritisch sehen, denken sich: Moment! Wir lassen uns doch nicht mit der AfD in Verbindung bringen!

Frey: Das verstehe ich. Aber es ist auch eine Realität, dass die AfD das Thema politisch zu besetzen versucht.

Kleindienst: Die Probleme, die wir vor Ort haben, sind bei Ihnen in Berlin doch wenig bekannt. Oder wissen Sie etwa, dass Menschen im ländlichen Raum gezwungen sind, vollbiologische Kleinkläranlagen für 10.000 Euro zu bauen?

Frey: Also erstens haben wir unsere Sendezentrale nicht in Berlin, sondern in Mainz. Das sorgt für Bodenhaftung. Zweitens: In Formaten wie dem *Länderspiegel* oder dem *Morgenmagazin* reden wir direkt mit den Bürgern und Bürgermeistern. Dann geht es um lokale Probleme wie zu wenig Polizei, zu viel Kriminalität, zu wenig neue Industrie. Also: Wir sind nah dran. Ich sage meinen jungen Kollegen immer: Leute, wir leben in einer Zeit, in der es spannender ist, Korrespondent in Magdeburg zu sein als in Washington. Wir spüren natürlich: Ausgerechnet bei den Öffentlich-Rechtlichen, die in der DDR eine hohe Glaubwürdigkeit hatten, gibt es jetzt ein Störgedöhl bei einem Teil der Bevölkerung.

Kleindienst: Dann senden Sie mal ein paar Krimis weniger und mehr von solchen Berichten. Dann gehen auch die Einschaltquoten hoch!

Frey: Über seine Einschaltquoten kann das ZDF sich überhaupt nicht beklagen. Wir sind seit acht Jahren Marktführer in Deutschland.

ZEIT: Aber Sie verlieren gerade jüngere Zuschauer.

Frey: Im Hauptprogramm, aber auch auf ZDFinfo, kommen Dokumentationen und auf ZDFneo Böhmermann bei den Jüngeren sehr gut an ...

Schede: Stimmt!

Frey: ... und es gibt unsere Internetangebote. Mit einzelnen Interviews aus dem *heute-journal* oder auch mit der *heute-show* erzielen wir Millionen Abrufe bei YouTube.

Schede: Ja, die Satiresendungen werden wahrgenommen. Aber die reinen Unterhaltungsfilmserien des ZDF schaut fast keiner von uns Jüngeren. Ich fordere ja nicht, die Unterhaltung für ältere Zuschauer abzuschaffen. Aber ich frage mich schon: Warum soll ich eigentlich den ganzen Rundfunkbeitrag zahlen, wenn ich so wenig davon nutze?

Frey: Der Beitrag für ARD und ZDF gilt für ein Gesamtpaket aus 60 Hörfunk-, 20 TV-Sendern und vielen Internetangeboten. Wenn man das aufsplittet, würde man eine Klammer sprengen, die unsere Gesellschaft bei aller berechtigten Kritik doch ein gutes Stück zusammenhält. Aber Sie haben recht: Von den Milliarden, die in dieses System eingezahlt werden, muss erfolgreiches Programm für alle gemacht werden, nicht nur für die Altersgruppe 50 plus.

Schede: Ich bleibe dabei: Ich möchte vom ZDF gute Information haben, also nur Nachrichten und Dokumentationen. Damit ist Ihr Auftrag erfüllt. Für Ihr Unterhaltungsprogramm sollte ich nur bezahlen müssen, wenn ich es auch wirklich nutze. Da sollten Sie mit den großen Streamingdiensten konkurrieren müssen.

Frey: Ich räume ein, dass die sehr attraktive Serien anbieten. Gerade Ihre Generation zieht es in Richtung Netflix und Amazon. Aber machen die wirklich das bessere Fernsehen? Mich besorgt daran, dass Deutschland mit seinen aktuellen Konflikten in dieser Art Fernsehen kaum vorkommt. Da gibt es eine große Leerstelle. Die füllen wir mit deutschen Serien oder Infoprogrammen. Aber ich räume

ein: Wir müssen heutiger, ehrgeiziger sein, um Ihrer Generation, Frau Schede, ein besseres Angebot zu machen.

ZEIT: Sie nehmen den Kampf mit Netflix auf?

Frey: Natürlich. Wir haben gar keine Wahl.

ZEIT: Frau Mysorekar, Sie sagen, auch ein anderer Bevölkerungsteil werde vom ZDF nicht gut genug berücksichtigt.

Mysorekar: Ja. Ein Viertel aller Menschen in diesem Land haben eine Migrationsgeschichte. Aber wir kommen in Talkshows immer nur als Probleme vor, als Salafisten, als Asyl- oder Hartz-IV-Erschleicher, nicht aber als normale Menschen. Das ist auf zwei Ebenen ärgerlich. Erstens finden sich da gerade junge Leute mit Migrationshintergrund nicht wieder, obwohl sie dasselbe Mediennutzungsverhalten haben wie weiße Deutsche. Und was passiert, zweitens, wenn bestimmte Bevölkerungsteile ständig im Zusammenhang mit Sicherheitsrisiken und Problemen dargestellt werden? Das erzeugt bestimmte Bilder im Kopf.

Frey: Ich teile Ihr Anliegen, dass sich bei der Besetzung der Talkshows und der gesamten Berichterstattung im ZDF die Vielfalt dieser Gesellschaft widerspiegeln können. Wir müssen auch Moderatoren anbieten, in denen sich Menschen mit Migrationshintergrund wiederfinden können. Da hat das ZDF mit Dunja Hayali, Mitri Sirin oder Jana Pareigis schon Maßstäbe gesetzt ...

Mysorekar: ... ja, das stimmt.

Frey: ... aber ich bin sehr irritiert darüber, was in der Jury-Begründung zur »Goldenen Kartoffel« stand. Die Vorwürfe, die



Peter Frey ist seit 2010 Chefredakteur des ZDF

»Wir Medien haben niemanden zu erziehen«

HINTER DER GESCHICHTE

Das ZDF soll »einen objektiven Überblick über das Weltgeschehen, insbesondere ein umfassendes Bild der deutschen Wirklichkeit (...) vermitteln« – und außerdem noch für Unterhaltung sorgen. So heißt es in seinem Programmauftrag. Wird der Sender diesem Anspruch gerecht? Mit der Frage wollten wir den **ZDF-Chefredakteur Peter Frey** konfrontieren, und zwar aus verschiedenen Perspektiven. **Wolfgang Kleindienst** aus Pößneck in Thüringen ist uns durch einen Leserbrief in seiner Heimatzeitung aufgefallen, in dem er schrieb, das ZDF bilde eine »verzerrte Wirklich-

keit« ab. Der 66-Jährige hat lange in der Energiebranche gearbeitet, unter anderem als Betriebsratschef. Er engagiert sich seit Jahren in der Kommunalpolitik, aktuell für die Unabhängige Bürgervertretung Freie Wählergemeinschaft (UBV) Saale-Orla-Kreis. **Sheila Mysorekar** kritisierte das öffentlich-rechtliche Fernsehen ebenfalls hart. Die Journalistin ist Vorsitzende der »Neuen deutschen Medienmacher*innen«. Im November verließ die Organisation ZDF und ARD die Negativauszeichnung »Goldene Karotte«. In der Begründung hieß es: »Den politischen Talkshows gelingt es nicht, tiefer-

gehend zu informieren, vielfältige Perspektiven einzubinden und Ressentiments abzubauen. Stattdessen wird hier Rassismus behandelt wie jeder andere Standpunkt auch.« Als dritte Teilnehmerin suchten wir eine junge Zuschauerin, die mit Streamingdiensten aufgewachsen ist statt mit »Wetten, dass...?«. Wir kamen auf **Muriel Schede**, eine Abiturientin vom Hamburger Emilie-Wüstenfeld-Gymnasium. Das ZDF, sagt Schede, sei für sie eine wichtige Nachrichtenquelle. Aber sie ist nicht mit dem ganzen Angebot glücklich. Zum Treffen lud Peter Frey ins ZDF-Hauptstadtstudio.



Muriel Schede findet viele ZDF-Unterhaltungssendungen »altbacken«

»Warum soll ich den ganzen Beitrag zahlen, wenn ich so wenig davon nutze?«

die Neuen deutschen Medienmacher unter anderem gegen *maybrit illner* erhoben haben, sind wirklich unangemessen.

ZEIT: Welche Vorwürfe genau?

Frey: Es hieß dort, in den politischen Talkshows von ARD und ZDF werde »Rassismus behandelt wie jeder andere Standpunkt auch«. Das fanden wir – mit Verlaub – ehrabschneidend.

Mysorekar: Erstens gibt es große Unterschiede zwischen den Talkshows, und dessen sind wir uns auch bewusst. Zweitens haben wir möglicherweise ein unterschiedliches Verständnis davon, wo Rassismus anfängt. Wahrnehmungen können durchaus auseinandergehen: Wenn Menschen mit Migrationsgeschichte sehen, dass im Rahmen einer hitzigen Diskussion ein Politiker seine Tiraden gegen Migranten verbreitet, dann wird dies nicht als eine simple politische Debatte gewertet, sondern als ein Angriff auf Minderheiten in diesem

Land – und das empfinden viele als konkrete persönliche Bedrohung. Diese Dimension ist den Redaktionen trotz bester Absichten manchmal nicht bewusst, auch weil zu wenige Menschen aus Einwandererfamilien in deutschen Medien arbeiten. An dieser Stelle ist mehr Sensibilisierung notwendig, und das können wir uns gerne gemeinsam anschauen.

Frey: Den Vorwurf, dass in ZDF-Talkshows rassistische Äußerungen gemacht werden und unkommentiert stehen bleiben, kann ich nicht akzeptieren. Unsere Sendungen so ungenau und pauschal zu bewerten finde ich auch nicht konstruktiv. Dennoch sage ich Ihnen zu: Trotz verordneter Sparmaßnahmen versucht das ZDF, mehr Mitarbeiter mit Migrationshintergrund zu gewinnen. Wir sind zu alt geworden, nicht nur was unsere Zuschauer angeht, sondern auch beim Personal. Und wir sind nicht divers genug. Darunter leiden wir. Wir brauchen ja auch Experten für migrantische Lebenswirklichkeiten.

Mysorekar: Wir sehen ja, dass Leute mit Migrationshintergrund in Talkshows eingeladen werden. Das Problem ist: Solange man diese Leute noch namentlich aufzählen kann, ist es eben noch nicht normal, dass sie dabei sind.

Frey: Leider kriegen wir nicht alle Gäste mit Migrationshintergrund, die wir gern hätten. Manche schlagen unsere Einladung aus, weil sie nach Auftritten schon viele Anfeindungen erlebt haben. Ich finde das besorgniserregend.

Mysorekar: Ja, allerdings, das ist beunruhigend. Aber es kann nicht so schwer sein, Alternativen zu finden, wenn Gäste nicht kommen können. Das Ziel ist, dass es keine Frage mehr sein sollte, ob große Minderheiten angemessen vertreten sind. So wie heute klar ist, dass Frauen angemessen beteiligt werden. Das sollte das Selbstverständliche der Welt sein.

Frey: Klar. Es ist aber leider nicht selbstverständlich. Ein anderer wunder Punkt bei uns ist, dass wir zu wenige verantwortliche Redakteure mit ostdeutschem Hintergrund haben.

Kleindienst: ... das Problem gibt es überall!

Frey: Wir müssen die Verschiedenheit unserer Gesellschaft noch mehr reinholen, ins Programm, in die Organisation, auch wenn das mit Konflikten verbunden ist, was man ja auch in diesem Gespräch spürt.

ZEIT: Würden Sie auch einen Journalisten einstellen, der Parteigänger der AfD ist?

Frey: Ich frage meine Leute nicht nach ihrer Parteipräferenz. Aber ich würde mich schwertun mit jedem, der als Parteigänger Journalist werden will. Zum Glück sind die Zeiten der alten Bundesrepublik vorbei, als man im Sender wusste, wer in welches politische Lager gehörte, und das Karrieren beförderte hat. Ich kann das heu-

ter Gerede, der deutsche Journalistenstand hätte einen rot-grünen Einschlag, nicht nachvollziehen. Ich sehe das beim ZDF nicht.

ZEIT: Wer ist zum Beispiel das konservative Gesicht des ZDF?

Frey: Zuerst einmal die Gegenfrage: Was ist für Sie konservativ?

ZEIT: Zum Beispiel manche Positionen der CSU, zur Kinderbetreuung, zum Heimatbegriff oder zur Flüchtlingsobergrenze.

Kleindienst: Genau!

Frey: Die Themen kommen alle vor. Ich werde hier aber keine Namen nennen, weil ich keinen Kollegen in eine Schublade stecken möchte. Ich weiß auch nicht, ob es in anderen Redaktionen üblich ist, dass der eine nur nach CDU-Linie kommentiert, der andere nur grün. Bei uns ist das nicht so. Wir wollen unberechenbar bleiben.

Kleindienst: Manche Positionen sind aber immer seltener vertreten. Früher, zum Beispiel in *Frontal* mit Hauser und Kienzle, hat man die ganz klar gezeigt.

Frey: Das ist 20 Jahre her. Zu diesem gespielten Kalten Krieg auf dem Bildschirm, wo jeder irgendwie einsortiert wurde, möchte ich auch nicht zurück. Auch weil dies die neuen Konflikte wie die Repräsentanz von Ostdeutschen, Frauen oder Minderheiten ausblenden würde. Und: Es stimmt einfach nicht, dass konservative Positionen auf unserem Sender keinen Platz haben. Das ZDF ist einem breiten Meinungsspektrum verpflichtet, und wir sorgen dafür, dass alles vorkommt, mit einer Ausnahme: Wir markieren antisemitische und rassistische Positionen.

Mysorekar: Nach den Wahlerfolgen der AfD haben wir in vielen Sendungen sogenannte besorgte Bürger gesehen. Mit manchen Positionen, die ich für rassistisch und menschenfeindlich halte.

Frey: Von denen aber manche behaupten, die kämen bei uns nicht vor.

Mysorekar: Die sollen ruhig vorkommen. Aber: Was sie sagen, muss eingeordnet werden. Wissen Sie, wir Menschen aus Einwandererfamilien sind auch sehr besorgt über die zunehmenden Angriffe von rechts. Ich selbst bekomme massiv Hassmails ...

Frey: Dunja Hayali und Marietta Slomka ebenso.

Mysorekar: Ich weiß. Für viele von uns aus Einwandererfamilien ist das physisch bedrohlich. Man hat Angst um seine Kinder. Es ist wichtig, dass auch wir als besorgte Bürger gesehen werden!

Frey: Absolut. Das ZDF versucht, möglichst nah ranzugehen an Ihre Lebenswirklichkeit. Vom Lebensgefühl in Ostdeutschland bis hin zu den vielen Einwanderern haben wir jede Menge zu berücksichtigen. Ich behaupte gar nicht, dass uns dieser Spagat immer gelingt.

Kleindienst: Ich treffe in der Kommunalpolitik viel auf die AfD. Was wir dort

trainieren, sollte auch das ZDF tun: Die Partei nicht vorführen, sondern sie bei Sachthemen stellen. Lassen Sie die Leute zu Wort kommen. Und berichten Sie darüber, warum die AfD gewählt wird.

Mysorekar: Aber das passiert doch seit Jahren!

Kleindienst: In der DDR habe ich mir immer eine Demokratie gewünscht, in der das ganze politische Spektrum vorkommt. Politiker wie Wehner und Strauß habe ich zu gern in Debatten gesehen. Diese politische Auseinandersetzung vermisse ich heute.

Frey: Wir können in unserer Berichterstattung nur spiegeln, was die Parlamente hergeben. In der letzten Legislaturperiode fehlten AfD und FDP. Das war eine Entscheidung der Wähler und hat die gesellschaftliche Debatte in der Flüchtlingskrise nicht voll widerspiegelt. Heute ist das anders. Wenn wir heute Bundestagsdebatten übertragen, dann natürlich auch mit Rednern der AfD. Wir Medien haben niemanden zu erziehen, stimmt. Aber wir müssen zeigen, wo die Grenzen demokratischer Gesinnung verlaufen. Bei meinem Kommentar zur Thüringenwahl habe ich gesagt: Natürlich war Protest oder das Gefühl, abgehängt zu sein, ein Motiv, AfD zu wählen. Aber ich habe auch gesagt: Wer Höcke wählte, wählte bewusst rechtsextrem.

Mysorekar: Ich freue mich, dass Sie das so klar sagen. Denn viele Deutsche mit Einwanderungsgeschichte fragen sich, warum die AfD oft so viel Raum erhält. Wenn etwa jemand den rechtsextremen Begriff »Bevölkerungsaustausch« benutzt, betrifft uns das direkt. Besonders bei ARD und ZDF sind Journalisten gefragt, die Aussagen einordnen, anstatt sie nur nebeneinanderzustellen.

ZEIT: Sehen auch Sie das so, Herr Kleindienst?

Kleindienst: Bei uns Ostdeutschen mit Diktaturerfahrung sind die Antennen sehr sensibel, wenn eine Meinung vorgegeben wird. Was mir auffällt: Anders als früher kommen Leute wie Heinz Buschkowsky oder Thilo Sarrazin nicht mehr in Talkshows vor. Ich vermisse diese Seite.

Mysorekar: Herr Sarrazin ist ein Rassist!

Kleindienst: Aber man muss sich mit seinen Inhalten auseinandersetzen.

Schede: Ich finde, zur Abbildung von Vielfalt gehören auch radikale Ansichten. Es ist nur wichtig, dass sie eingeordnet werden. Gleichzeitig sollte man gerade auch den jüngeren Zuschauern wie mir nicht zu wenig zutrauen. Wir sind in der Lage, menschenfeindliche Standpunkte auszusortieren.

Frey: Das heißt, Sie würden jede Meinung senden?

Schede: Ich denke, es gibt kaum Meinungen, die nicht gezeigt werden sollten. Die Grenzlinie ist sehr schmal. Ich würde sagen, solange die Meinungen wirklich in der Gesellschaft vertreten werden und

nicht aus reiner Sensationslust gezeigt werden, ist es mindestens erlaubt, wenn nicht sogar aus demokratischen Gründen geboten, sie auszustrahlen. Aus meiner Sicht wirken extreme Ansichten außerdem eher abstoßend, trotzdem helfen sie dabei, sich eine eigene Meinung zu bilden.

Frey: Da haben wir einen Dissens. Ich bin dagegen, jede extreme Aussage zu senden, erst recht, wenn sie auch noch mit einem Gewaltaufruf verbunden ist. Das geben unsere Programmrichtlinien vor. An der Stelle bin ich mitverantwortlich dafür, wie sich das Meinungsklima in Deutschland entwickelt.

ZEIT: Ist Herr Höcke für Sie noch ein möglicher Talkshow-Gast?

Frey: Nein.

Moderation: Jochen Bittner und Stefan Schirmer



Wolfgang Kleindienst wünscht sich mehr lebensnahe Sendungen

»Ich habe das Gefühl, ich erlebe wieder die »Aktuelle Kamera«, die DDR-Nachrichten«

ANZEIGE

GOLD LEAD AWARDS 2019
SILBER
BRONZE



Die Chefredakteure von ZEIT und ZEIT WISSEN sowie zwei Podcasts von ZEIT ONLINE und dem ZEITmagazin haben bei den LeadAwards 2019 insgesamt vier Preise erhalten. Mit zweimal Gold, einmal Silber und einmal Bronze ist die ZEIT-Verlagsgruppe somit das am häufigsten ausgezeichnete Medienhaus. Wir bedanken uns bei der Jury für diese herausragende Anerkennung. Und wir bedanken uns bei Ihnen, liebe ZEIT-Leserinnen und -Leser, dafür, dass Sie mit uns Neues entdecken und große Momente teilen.